

EIN UNGEWÖHNLICHER SALIERZEITLICHER BERNSTEINFINGERRING AUS BISSENDORF (LKR. OSNABRÜCK) – EINBLICKE IN DIE FERNHANDELSKONTAKTE DES HOCHMITTELALTERS

FUNDORT UND FUNDKONTEXT

Die planmäßigen archäologischen Ausgrabungen in Bissendorf (Lkr. Osnabrück) in den Jahren 2011–2013 konnten eine kontinuierliche Besiedlung des alten Ortskerns seit dem 8./9. Jahrhundert nachweisen¹. Zu den herausragenden Befunden zählt ein salierzeitliches steinfundamentiertes Wohngebäude, das durch die Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück vollständig freigelegt und dokumentiert wurde. Das annähernd West-Ost ausgerichtete Gebäude misst 17,00 m × 6,60 m und ist ca. 80–100 cm in den anstehenden Sand eingetieft, sodass der erhaltene Baubefund als Kellergeschoss interpretiert wird. Dem ungegliederten einräumigen Keller ist nach Osten ein 3,00 m breiter und 5,50 m langer Kellerhals angeschlossen, der den einzigen nachweisbaren Zugang darstellt. Der Fußboden bestand aus Holzbohlen, die auf einer hölzernen Substruktion ausgelegt waren; von dieser Konstruktion haben sich nur die schuttverfüllten Baugruben und einige größere Ansammlungen von Holzkohle erhalten. Eine weitere Installation stellt eine hölzerne (Abwasser-?)Leitung dar, die nahe der Südostecke des Gebäudes unmittelbar beginnt und dann durch den Kellerhals nach Osten aus dem Gebäude hinaus verläuft. Die Mauerfundamente weisen eine durchschnittliche Breite von 70 cm auf. Anhand massiver Schuttchichten aus z. T. verziegeltem Lehm, Kalkmörtel und Steinen wird als Aufgehendes ein Lehmfachwerk rekonstruiert. Aufgrund von ¹⁴C-Datierungen² der verkohlten Reste des Fußbodens ist eine Errichtung des Gebäudes nach 980–1030 anzunehmen. Der jüngste Münzfund aus dem Bau datiert die durch eine massive Brandschicht gekennzeichnete Zerstörung des Gebäudes auf die Zeit nach 1098³. Es kann also von einer etwa 50 bis 100-jährigen Nutzung des Gebäudes ausgegangen werden. Weitere Bauphasen ließen sich nicht differenzieren. Nach der Zerstörung des Gebäudes wurde der Kellerraum mit dem Schutt des Aufgehenden verfüllt und die Oberfläche planiert. Auf der eingeebneten Fläche entstand – vermutlich im ausgehenden Hochmittelalter – ein massiver Pfostenbau, der die Orientierung des steinfundamentierten Wohngebäudes beibehielt und die Pfostengruben z. T. in das alte Mauerwerk eingeschlagen hatte. Das steinfundamentierte Gebäude kann als Typ »Festes Haus« interpretiert werden, ein Vorläufer der befestigten Wohntürme, die im 11. Jahrhundert von Frankreich kommend sich nach Osten hin ausbreiteten⁴. Ein solcher Wohnturm lässt sich in der ältesten Bauphase (anhand von Tongefäßfunden in das 13. Jh. datiert) des heute noch in Nutzung befindlichen »Hauses Bissendorf«, nur wenige Meter südlich der Fundstelle gelegen, dokumentieren⁵.

Das Fundmaterial aus dem salierzeitlichen Gebäude umfasst neben einer Vielzahl der lokal hergestellten Kugeltopfkeramik des 11. Jahrhunderts auch importierte rotbemalte gelbe Irdenware, eine hohe Konzentration an Eisenobjekten, unter denen Messer und Nägel dominieren, sowie eine Vielzahl an Tierknochen, unter denen auch Wild nachgewiesen werden kann. Der Fundkomplex wird ergänzt durch einige herausragende Artefakte: ein goldener Fingerring, ein goldener Splint, der als Verschluss für ein Schmuckstück gedient haben mag, ein zinnplattierter und mit Messingapplikationen versehener Stachelsporn sowie das

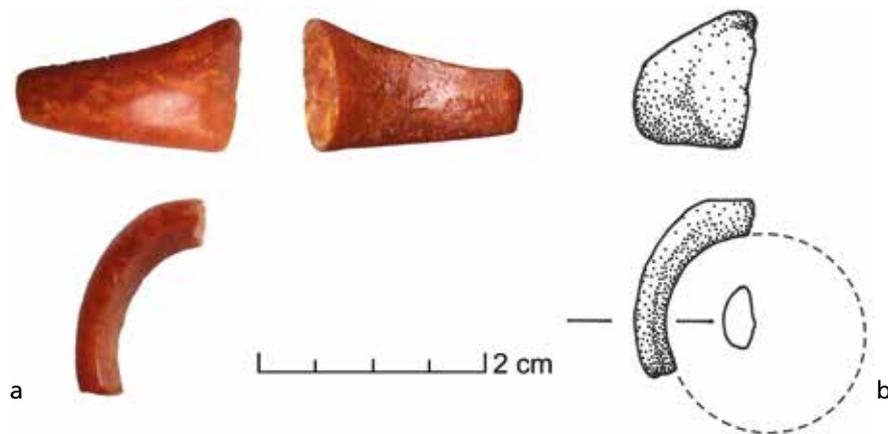


Abb. 1 Bernsteinfingerring aus Bissendorf (Lkr. Osnabrück). – (a Fotos D. Lau; b Zeichnungen G. Woltermann). – M. 3:2.

Fragment eines Bernsteinringes. Die Funde kennzeichnen die ehemaligen Bewohner des Hauses als Angehörige der lokalen Elite, die urkundlich das erste Mal 1182 mit dem Ritter Giselbertus de Bessenthorp in Erscheinung tritt. Der seltene Fund eines hochmittelalterlichen Bernsteinringes soll im Folgenden näher beschrieben werden. Neben einer Materialvorstellung wird das Fundstück hinsichtlich seiner kulturhistorischen Bedeutung gewürdigt.

DER BERNSTEINFINGERRING AUS BISSENDORF

Bei dem Bernsteinobjekt aus dem Gutshof derer zu Bissendorf handelt es sich um das Bruchstück eines Fingerringes mit verbreiteter Schauseite in Form einer ovalen Platte. Der zu 30-40 % erhaltene ca. 0,7 g schwere Ring wurde während der Grabung 2012 in dem steinfundamentierten Gebäude entdeckt⁶. Vermutlich handelt es sich dabei um einen Verlustfund, der zusammen mit den übrigen Funden aus dem Anbau in das 11. Jahrhundert bzw. an die Wende zum 12. Jahrhundert datiert.

Der bandförmige Ring ist durchschnittlich 0,6 cm breit und verbreitert sich auf 1,3 cm an der Platte, durch deren Mitte die Bruchstelle verläuft. Die Dicke des Ringes beträgt ca. 0,3 cm. An seiner Innenseite verläuft zentral ein flacher Grat, sodass ein leicht D-förmiger Querschnitt vorliegt. Der Innendurchmesser kann mit knapp 2,0 cm, der Außendurchmesser mit 2,5-2,7 cm rekonstruiert werden (**Abb. 1**). Dieser für einen Fingerring recht großzügige Durchmesser legt nahe, dass der Ring – wie viele mittelalterliche Fingerringe – über dem Handschuh getragen wurde⁷. Die Fragilität des Materials schließt eine alltägliche Nutzung jedoch sicherlich aus. Die Form des Bissendorfer Exemplars entspricht den typischen Siegelringen des Früh- bis Hochmittelalters⁸. Siegelringe treten bereits in den ägyptischen Pharaonengräbern des Mittleren Reiches und in der frühminoischen Kultur Kretas auf⁹. Bei den Römern wurde der beliebte Bernstein u. a. als Material für die Siegel- oder Gemmenringe verwendet; so fand man zahlreiche Bernsteinfingerringe, z. T. mit Siegelinschrift oder figürlichen Verzierungen, in der römischen Bernsteinwerkstatt von Aquileia (prov. Udine/I)¹⁰. Bereits ab dem 3. Jahrhundert sind metallene Fingerringe als Würdezeichen des bischöflichen Amtes und als Bestandteil der liturgischen Amtstracht bezeugt¹¹. In der Folge entwickelte sich der Fingerring zu einem wichtigen Machtsymbol in der klerikalen Hierarchie der weströmischen Kirche. Siegelringe wurden im Frühmittelalter nach byzantinischen Vorbildern für hohe Würdenträger wie Bischöfe gefertigt.



Abb. 2 a Fragmente eines Bernsteinringes aus Ralswiek (Lkr. Vorpommern-Rügen). – b Bernsteinsiegelring aus dem Akmeniai-Hügel 1 (Šiaulių apskritis/LT). – c Bernsteinsiegelplatte aus Greifswald. – (Nach Herrmann 2005, 125 Abb. 137, v; Bliujienė 2011, 334 Abb. 140; Erichson/Weitschat 2008, 99). – a M. 1:1; b o. M.; c M. 1:2.

Ungewöhnlich ist das Material des Bissendorfer Ringes: Bernstein wurde im Mittelalter nur selten beim Fingerschmuck eingesetzt¹². Frühmittelalterliche Siegelringe sind gewöhnlich aus Metall und vielfältig gestaltet bzw. verziert¹³. Meist diente eine verbreiterte Schauseite als Inschriften- bzw. Siegelträger, anderen Ringen war eine separate Siegelplatte aufgesetzt¹⁴. Zu den seltenen Nachweisen von Bernsteinfingerringen aus dieser Zeit könnten die Reste eines schmalen, bandförmigen Bernsteinringes aus der slawischen Siedlung des 9.-11. Jahrhunderts von Ralswiek (Lkr. Vorpommern-Rügen; **Abb. 2a**) gehören. Sein dreieckiger Querschnitt mit flacher Innenseite spricht möglicherweise für eine Verwendung als Fingerring. Ihm fehlt jedoch die verbreiterte Schauseite der Siegelringe, ebenso wie auch den insgesamt 36 Bernsteinringen und 14 Ringhalbfabrikaten aus der Siedlung von Haithabu an der Schlei (Kr. Schleswig-Flensburg)¹⁵. Ihre Ringstärke von bis zu 1,76 cm spricht eher gegen eine Verwendung als Fingerringe. Vermutlich waren sie Bestandteile des Trachtschmucks, eventuell fungierten sie als Schläfenringe¹⁶. Aus späteren Zeiten (2. Hälfte 16. Jh.) stammt ein vollständiger Bernsteinsiegelring mit Wappen aus einem Frauengrab im Hügel 1 von Akmeniai (Šiaulių apskritis/LT; **Abb. 2b**)¹⁷. Eine vermutlich um 1260 zu datierende Siegelplatte aus Bernstein fand sich in der Altstadt von Greifswald: Die 2,2 cm × 1,7 cm große, ovale Platte (**Abb. 2c**) trägt das Porträt einer Frau mit der umlaufenden Siegelschrift »+sigill'ade.de.bernham« und kann damit eindeutig der Ada von Bernham zugewiesen werden. Vergleichbare Bernsteinsiegel sind aus England und Schottland bekannt¹⁸. Die unverzierte Schauseite des Bissendorfer Exemplars könnte zwar als Auflage für einen Schmuckstein oder eine Siegelplatte, eventuell auch aus Bernstein, gedient haben, allerdings fehlen jegliche Hinweise auf die Form oder Befestigungsart einer solchen Auflage. Von zeitgleichen Funden aus Mecklenburg wissen wir, dass bronzene Ringe gelegentlich eine Schmuckkapsel trugen. V. Schmidt vermutet sogar, dass es eine eigene Werkstatt für diese Ringe im Landkreis Mecklenburgische Seenplatte gab¹⁹.

Dem Bissendorfer Stück sehr ähnliche Glasringe mit aufgesetzter Siegelplatte stammen aus Brandenburg an der Havel (11./12. Jh.; **Abb. 3b**) und aus Kruszwica (woj. kujawsko-pomorskie) in Zentralpolen. Bemerkenswerterweise wurde ein vergleichbarer Glasring 2013 in dem steinfundamentierten Gebäude in Bissendorf entdeckt (**Abb. 3a**), der somit die Datierung dieses Typs Glasringe in das 11. Jahrhundert bestätigt. Der Ring besteht aus gelbem, ehemals transluzidem Glas und ist als Fragment zu etwa 35-40 % erhalten, mit einem Restgewicht von etwa 2,1 g. Die Ringschiene besitzt einen D-förmigen Querschnitt und der rekonstruierte Durchmesser von ehemals 1,7 cm weist das Objekt demnach als Fingerring aus. Wie bei dem Bernsteinring ist auch hier eine leichte zentral umlaufende Erhebung auf der Innenseite zu erkennen. Das Ringband misst

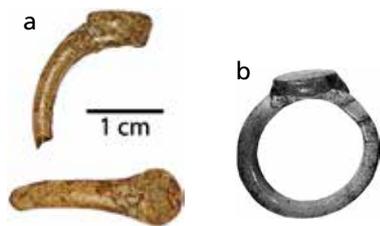


Abb. 3 Glasringe mit Siegelplatte aus Bissendorf (Lkr. Osnabrück) (a) und Brandenburg an der Havel (b). – (a Foto D. Lau; b nach Grebe 1991, 72 Abb. 55, 2). – a M. 1:1; b o. M.

an der schmalsten Stelle 2,5 mm × 3,5 mm. Die elliptische Platte hat eine Größe von 7,5 mm × 9 mm und ist aus einem separat angedrückten und verflachten Glaspfropfen gefertigt.

Direkte Parallelen für den Bissendorfer Bernsteinring sind aus seinem weiteren Umfeld nicht bekannt. Da Vergleichsfunde aus dem norddeutschen und südsandinavischen Raum fehlen und seine Form auf Einflüsse aus dem Mittelmeerraum zurückgeht, war eine Bestimmung der Materialherkunft notwendig. Am Amber Research Laboratory in New York wurde mittels Fourier-Transform-Infrarot-Spektroskopie²⁰ das Absorptionsspektrum im Bereich zwischen 4000 und 650 cm⁻¹ untersucht, in dem der baltische Bernstein oder Succinit einen speziellen Wellenverlauf zeigt. Als wichtigstes Merkmal gilt der plateauförmige Verlauf der Absorptionsbande zwischen 1250 und 1175 cm⁻¹, die sogenannte baltische Schulter, der eine starke Absorptionsbande bei 1160 ± cm⁻¹ vorangeht²¹. Diese »Schulter« im Wellenverlauf des Infrarotspektrums tritt bei keiner anderen Bernsteinvarietät auf und ist auf die Anwesenheit von Bernsteinsäureester zurückzuführen, die charakteristisch für den baltischen Bernstein ist. Das Bissendorfer Exemplar zeigt deutlich diese »baltische Schulter« (Abb. 4) sowie bei 888 cm⁻¹ eine schmale, scharfe Absorptionsbande, die die Ansprache als Succinit bestätigt²². Die wenigen bislang veröffentlichten infrarotspektroskopischen Analysen von frühmittelalterlichen Bernsteinobjekten aus Rostock-Dierkow und Opole-Ostrówiek²³ in Polen werden damit durch den Bissendorfer Ring um den ersten nordwestdeutschen Fundplatz erweitert.

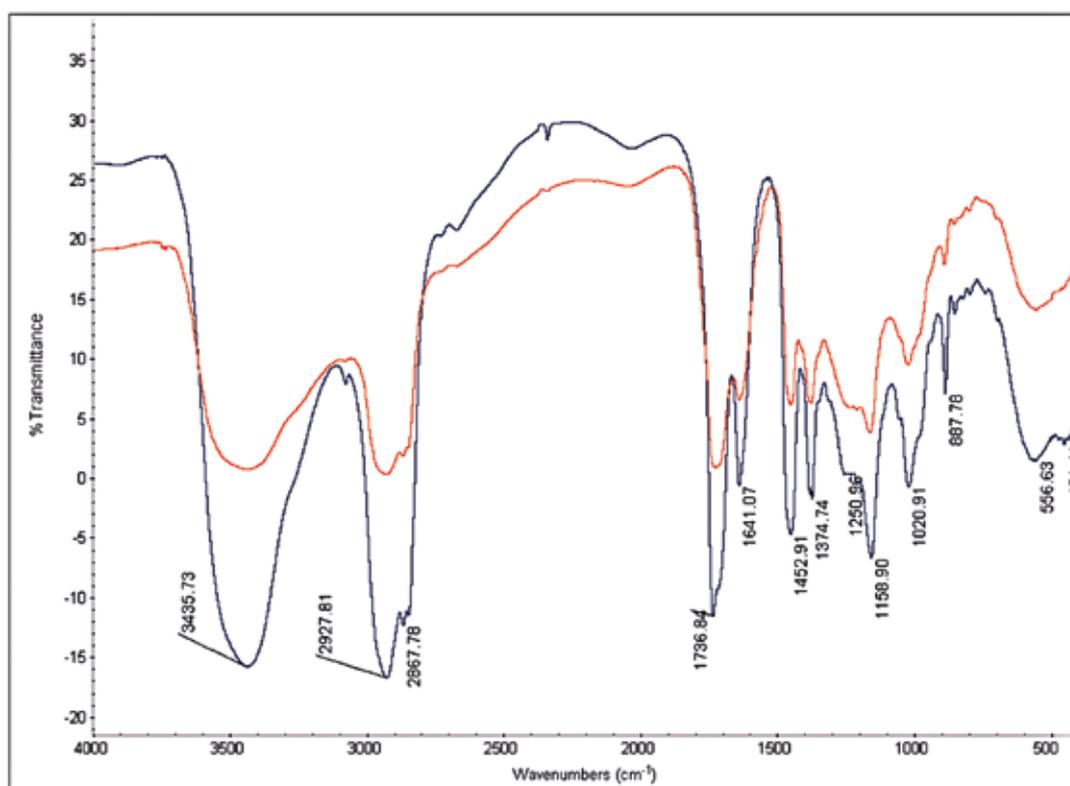


Abb. 4 Infrarotspektrum des Bernsteinfingerringes aus Bissendorf (Lkr. Osnabrück) (rot). Zum Vergleich das Infrarotspektrum eines baltischen Bernsteins (blau). – (Nach Vassar College, Amber Research Laboratory, Spektrum-Nr. 187, 2014).

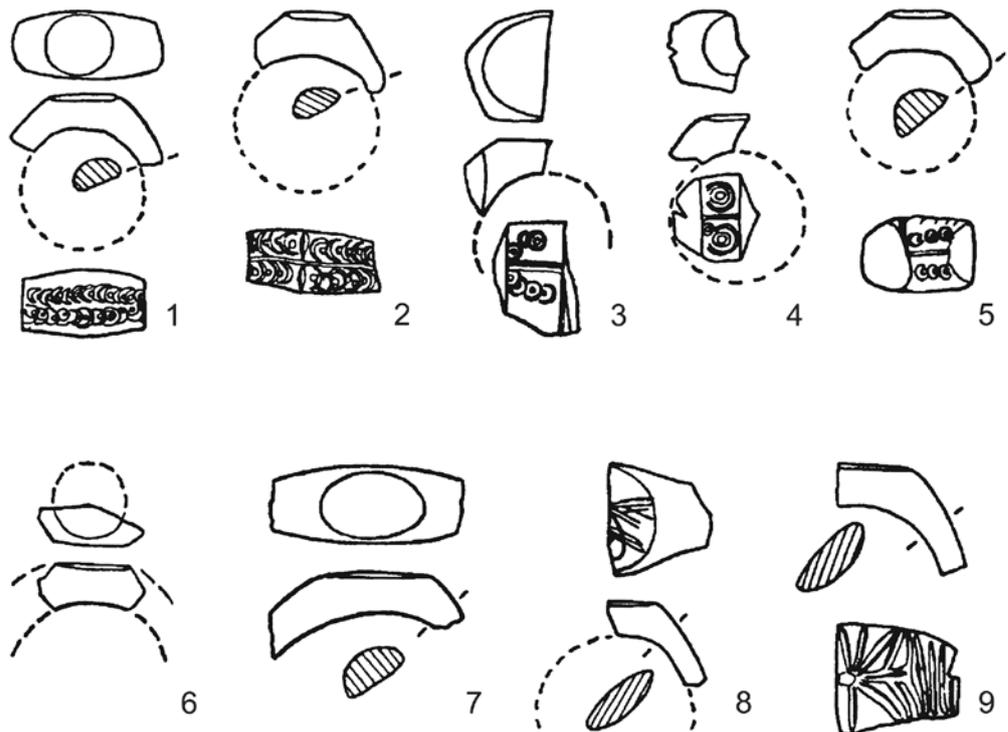


Abb. 5 Bernstein-
ringe aus Opole-
Ostrówiek (PL). –
(Nach Bukowska-
Gediga 1984,
115 Abb. 1, a. c. ć.
e. ě. i. ł. m. ó). – o. M.

VERGLEICHSFUNDE

Die nächsten Vergleichsfunde für den Bissendorfer Bernsteinfingerring kamen in Südwest-Polen bei Opole zutage. Der Burgwall Ostrówiek auf der Flussinsel Pasieka am nördlichen Rand von Opole, der vom Ende des 10. Jahrhunderts bis in das 13. Jahrhundert besiedelt war²⁴, lieferte insgesamt 23 Bernsteinfingerringe bzw. -ringfragmente, von denen viele eine erweiterte Schauseite zeigen (Abb. 5)²⁵. Ihr Innendurchmesser spricht dafür, dass sie vermutlich über dem Handschuh getragen wurden. Zwei Ringe bzw. Ringfragmente tragen Ritzverzierungen²⁶. Sieben Fingerringe sind mit Kreisäugen und Halbmonden verziert, die sich um eine horizontale oder vertikale Achse herum gruppieren²⁷. Das Kreisäugenornament findet sich auch auf metallenen Fingerringen²⁸, besonders häufig wurden damit jedoch Knochenkämme verziert, wie sie z. B. aus Ralswiek bekannt sind²⁹. Befunde aus den Siedlungen von Wolin und Kołobrzeg (beide woj. zachodniopomorskie/PL) belegen die enge handwerkliche Verbindung von Kammherstellung und Bernsteinbearbeitung³⁰. Ein Ring aus Opole-Ostrówiek trägt ein Ritzornament auf seiner Schauseite (Abb. 5, 8), bei den übrigen liegt die Verzierung, bei der es sich hauptsächlich um Kreisäugenornamente handelt, ausschließlich auf der Innenseite. Solche verdeckten Ornamente hatten vermutlich eine magisch-religiöse Bedeutung, entsprechende Schmuckstücke werden deshalb häufig als Unheil abwehrende Ringe interpretiert³¹. Apotropäische Fingerringe, des Öfteren mit Unheil abwehrenden Sprüchen oder Psalmen versehen, sind im Mittelalter weitverbreitet³². Im Baltikum waren metallene Fingerringe seit der römischen Kaiserzeit bekannt und kommen bis ins Mittelalter nie völlig aus der Mode, allerdings bleiben sie in vorchristlichen Zeiten relativ selten³³. Erst mit der zunehmenden Akzeptanz des Christentums im südöstlichen und östlichen Ostseeraum treten vermehrt Fingerringe sowie kreuzförmige Anhänger auf³⁴.

Bernsteinringe mit verbreiteter Schauseite fanden sich auch in den frühmittelalterlichen Siedlungen von Gdańsk (woj. pomorskie/PL; Abb. 6) und Kołobrzeg-Budzistowa³⁵. In Gdańsk wurde eine Bernsteinwerk-

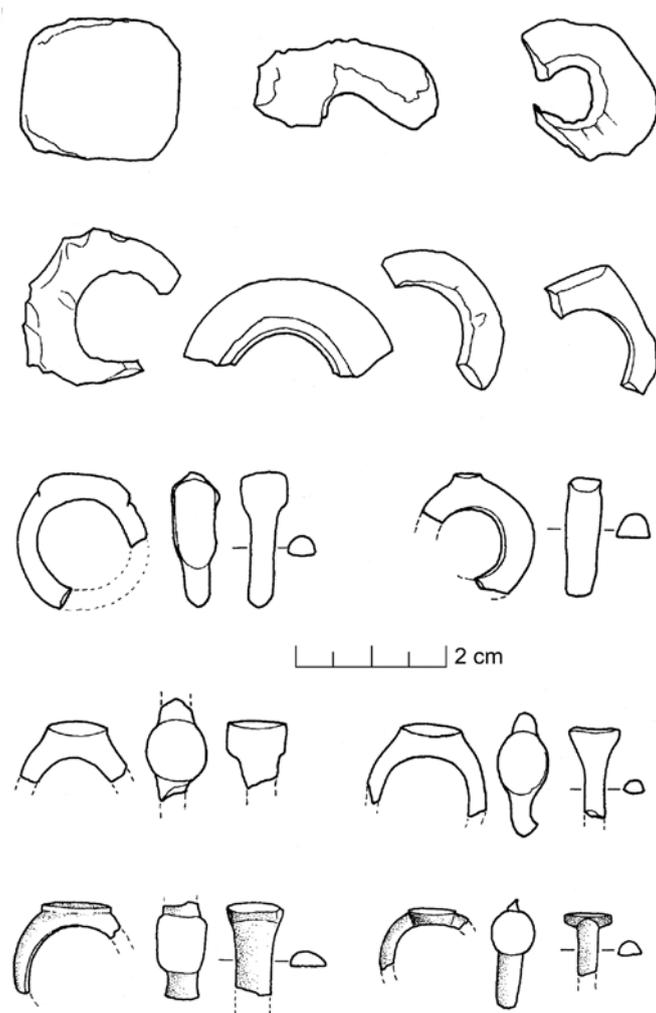


Abb. 6 Bernsteinringe aus Gdańsk (woj. pomorskie/PL). – (Nach Wapińska 1993, 68 Abb. 4). – M. 1:1.

statt des späten 10. bzw. frühen 11. Jahrhunderts ausgegraben, die u. a. auf die Herstellung von Bernsteinfingerringen mit verbreiteter Schauseite spezialisiert war. Daneben wurden auch Bernsteinobjekte gefertigt, die vielleicht als Einlagen für Metallringe dienten³⁶. Dieser bedeutende Handwerks- und Handelsplatz an der Ostseeküste hatte bereits 997, als Bischof Adalbert von Prag die heidnischen Prußen missionieren wollte, den Status einer *urbs*, also einer frühmittelalterlichen Stadt³⁷.

Weitere Exemplare von Bernsteinfingerringen streuen bis in das weißrussische Waukawysk (Hrodsenskaja wobl.; **Abb. 7a**) und noch weiter östlich nach Staraja Rjasan (**Abb. 7b; 8**), südlich von Moskau. Bernsteinfingerringe, die aus Siedlungsschichten des 11. Jahrhunderts im russischen Novgorod geborgen wurden³⁸, belegen die engen Handelsverbindungen mit den nordpolnischen Siedlungen, u. a. mit Kolobrzeg und Wolin³⁹. Produktionszentren wie Opole-Ostrówiek und Novgorod verdeutlichen die wichtige Rolle des fossilen Harzes für binnenländische Fernhandelskontakte im 10. bis zum frühen 13. Jahrhundert.

Wolin am Stettiner Haff gehörte in dieser Zeit zu den bedeutendsten Bernsteinbearbeitungszentren im Ostseeraum. Hier ist dieser Handwerkszweig seit der Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert belegt, erreicht jedoch im 10.-12. Jahrhundert seinen Höhepunkt⁴⁰. Im Stadtzentrum sowie in den Vorstädten von Wolin fanden sich rund 270 000 Bernsteinobjekte in allen Stadien der Bearbeitung sowie Produktionsabfälle. Der fehlende

Abb. 7 Bernsteinringe aus Waukawysk (Hrodsenskaja wobl./BY) (a) und Staraja Rjasan (RUS) (b). – (a Zeichnung G. Woltermann; b Foto nach Bliujienė 2011, 320 Abb. 134, 20; Hensel 1956, Taf. 5). – a M. 1:1; b o. M.

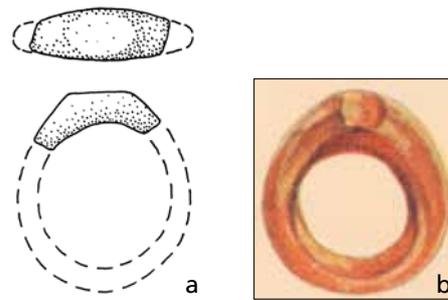
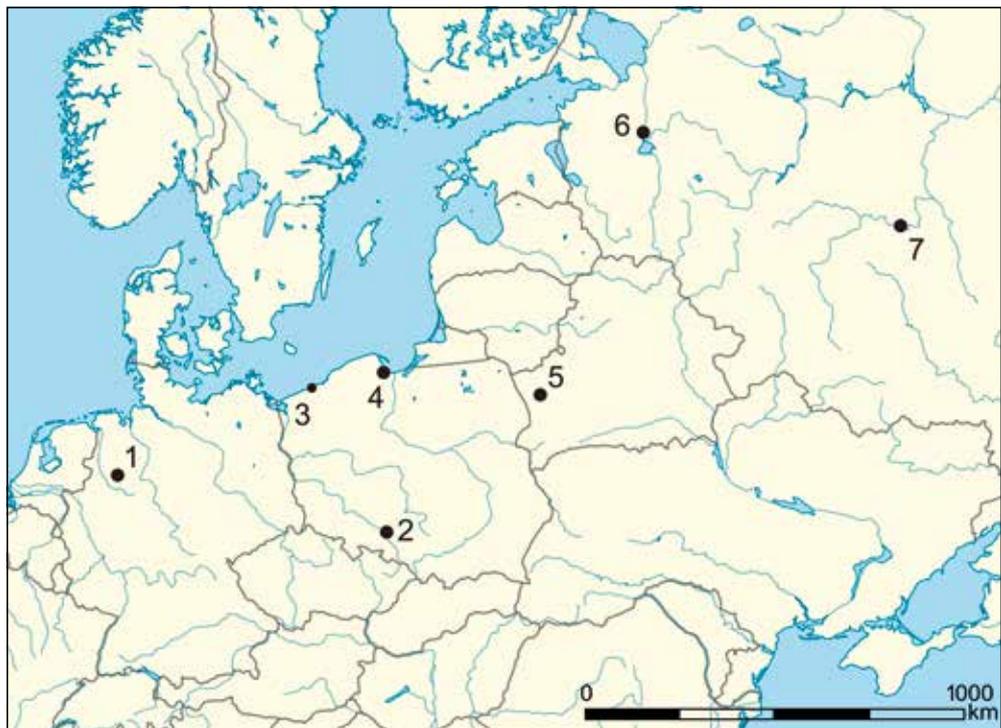


Abb. 8 Verbreitungskarte der mittelalterlichen Bernsteinsiegelringe in Zentral- und Osteuropa: **1** Bissendorf. – **2** Opole-Ostrówiek. – **3** Kołobrzeg. – **4** Gdańsk. – **5** Waukawysk. – **6** Novgorod. – **7** Staraja Rjasan. – (Kartengrundlage Tubs/Wikimedia Commons/CC-BY-SA-3.0).



Nachweis von Bernsteinfingerringen in diesem Handwerkszentrum deutet auf eine funktionale Differenzierung des Bernsteinhandwerks in den polnischen Küstensiedlungen hin. Zahlreiche Gebets- und Schmuckperlen, Anhänger, Spielsteine, gedrechselte Spinnwirtel und Schachfiguren belegen eine serienartige Bernsteinbearbeitung im Rahmen eines spezialisierten Gewerbes mit hohen handwerklichen Anforderungen, das im 11. und 12. Jahrhundert seine Blütezeit erlebte. Wie wichtig das Handelsgut Bernstein in diesem Wirtschaftsraum war, bezeugt u. a. die Einführung von Bernsteinsammelrechten durch die pomerellischen Herzöge lange vor der Christianisierung der Gebiete zwischen Weichsel und Memel 1234 durch den Deutschen Orden⁴¹.

Entlang der südlichen Ostseeküste reihen sich zahlreiche Siedlungen vom 9. bis zum frühen 13. Jahrhundert mit Nachweisen von Bernsteinverarbeitung⁴² und belegen einen regen Waren- und Personenaustausch in

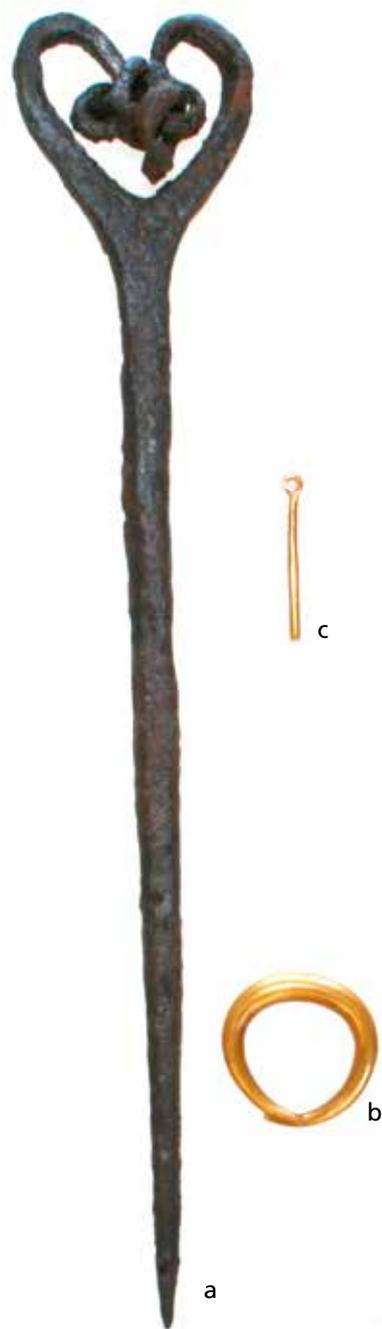


Abb. 9 Bedeutende Metallfunde aus Bissendorf (Lkr. Osnabrück): Eisennadel (a), Goldfingerring (b) und Goldsplint (c). – (Fotos D. Lau). – M. 1:1.

diesem Gebiet⁴³: Haithabu an der Schlei, Rostock-Dierkow und Groß Strömkendorf (Rerik/Reric in den fränkischen Reichsannalen; Lkr. Nord-westmecklenburg) in der Wismarer Bucht, Ralswiek auf Rügen, Menzlin (Gem. Ziehten bei Anklam; Lkr. Vorpommern-Greifswald), Wolin am Stettiner Haff, Kołobrzeg-Budzistowa, Gdańsk, Truso/Druzno am Frischen Haff (woj. warmińsko-mazurskie/PL), Daugmale und Riga in Lettland. In Schweden liegen die Handelsplätze mit Bernsteinverarbeitung bei Åhus in der Provinz Skåne an der Südspitze Schwedens sowie Helgo und Birka im Mälaren-See⁴⁴. Während der Handelsplatz im niederländischen Dorestad (prov. Utrecht) nur eine sehr bescheidene Bernsteinverarbeitung zeigt⁴⁵, belegt ein neuer Fundort an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste eine Bernsteinbearbeitung im größeren Umfang⁴⁶.

FERNHANDELSKONTAKTE

Es stellt sich nun die Frage, wie Bissendorf in die bereits oben erwähnten Fernhandelskontakte eingebunden war. Der kleine Ort östlich von Osnabrück liegt an der alten Landverbindung vom Rhein über Bremen und Hamburg nach Haithabu⁴⁷ – eine Route, die durch die Verteilung der Münzstätten, wie sie im Hort von Widuchowa (woj. zachodniopomorskie/PL) an der unteren Oder repräsentiert sind, sowie durch mehrteilige Perlen mit Gold- bzw. Silberfolie rheinländischer Herkunft aus Kołobrzeg dokumentiert wird⁴⁸. Der Bernsteinring könnte daher von den polnischen Ostseesiedlungen in den Hafen an der Schlei und von dort in das südwestliche Niedersachsen gelangt sein. Auch Kontakte nach Westen zu dem rund 200km entfernten Dorestad oder über die Ems zur Nordseeküste sind denkbar, doch fehlen in dieser Richtung die Parallelen für den Bernsteinfingerring.

Der nächstgelegene Fundpunkt der Bernsteinsiegelringe, Opole-Ostrówiek im Südwesten Polens, liegt an dem frühmittelalterlichen Fernhandelsweg von Prag entlang der Oder zur Ostseeküste nach Wolin am Stettiner Haff⁴⁹. Woliner Funde, etwa mährische Graphitkeramik und Steinerzeugnisse aus dem Sudetengebirge, zeugen von dieser Verbindung, ebenso wie eine mährische Kampfaxt mit bronzenen Einlagen aus dem Burgwall von Bardy (powiat kołobrzegi; woj. zachodniopomorskie/PL)⁵⁰. Auf diesen guten Handelskontakten basiert die hohe Konzentration von mittelalterlichen Bernsteinfunden in Böhmen⁵¹. Der

baltische Bernstein wurde von der Ostseeküste über die Oder bis nach Opole und anschließend weiter nach Prag transportiert. Von Prag geht ein wichtiger mittelalterlicher Fernhandelsweg Richtung Westen nach Regensburg, auf dem ein in Opole gefertigter Bernsteinring nach Deutschland gelangt sein könnte, auch wenn über seine konkrete Route nach Niedersachsen noch zu spekulieren ist.

Auf Kontakte mit dem oberfränkisch/böhmischen Raum deutet auch eine eiserne Nadel aus Bissendorf mit herzförmig eingerollten Enden (Abb. 9a). Weitere Funde aus Bissendorf weisen in Richtung Südosteuropa:

Aus dem befestigten Wohngebäude stammt ein weiterer Fingerring, der aus Gold gefertigt ist (**Abb. 9b**). Er besteht aus einem unverzierten Rundstab mit sich verjüngenden Enden und deutet damit hinsichtlich typochronologischer Vergleiche in den ungarischen Raum. Aufgrund von Vergleichsfunden in hochmittelalterlichen Gräbern der Bijelo Brdo-Kultur datiert dieser Typ Fingerring in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts⁵² bzw. aufgrund münzdatierter Funde zwischen 1040 und 1106⁵³. Aus dem Grab Bischofs Bernold von Utrecht († 1054) stammt ein weiterer Vergleichsfund zu dem Goldring. Sein Grab ist in der Kirche St. Peter zu Utrecht zu lokalisieren⁵⁴. Dieser Ringtyp war im 11. Jahrhundert demnach regional weit gestreut, weist aber als Ursprungsort nach Südosteuropa. Über die Fertigung goldener Gegenstände im hochmittelalterlichen Osnabrück ist nichts bekannt bzw. scheint es sogar – indirekt belegt durch eine Erwähnung in der Vita Bischofs Benno II. – ein Mangel an kundigen Metallhandwerkern in der Region gegeben zu haben⁵⁵, sodass ein Import sowohl des goldenen Fingerrings als auch zweier weiterer Funde (ein etwa 2 cm langer goldener Splint, der als Verschluss eines Schmuckstücks gedient haben mag [**Abb. 9c**], sowie ein zinnplattierter, mit Messingapplikationen verzierter Stachelsporn) angenommen werden muss.

FAZIT

So erlaubt der ungewöhnliche Fund eines Bernsteinfingerrings, der nur dank der guten Erhaltungsbedingungen für organische Materialien in den Kellerfundamenten des Bissendorfer Gebäudes auf uns gekommen ist, einen Blick auf die weit gespannten Kontakte in einem eng vernetzten frühmittelalterlichen Europa. Die Niederlassung von Fernhändlern in Osnabrück während des 11. Jahrhunderts wird maßgeblich zu einer Verdichtung dieses Netzwerkes beigetragen haben. Von nicht unwesentlicher Bedeutung für die Interpretation des Fundes sind daher die enormen sozio-politischen Umbrüche, die in spätottonischer und salischer Zeit in Osnabrück und der Umgebung stattgefunden haben. Mit der Verleihung des Rechts auf Markt, Münze und Erhebung von Zöllen durch König Heinrich II. an Bischof Wotilolf von Osnabrück am 28. Juli 1002 sind die Anfänge einer Stärkung der Rechte der sich entwickelnden kaufmännisch-handwerklichen Schicht und der Beginn der mittelalterlichen Stadt Osnabrück zu verbinden⁵⁶. Noch in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts entstehen die Marienkirche als Kaufmannskirche am Osnabrücker Markt sowie die Siedlung der Osnabrücker Neustadt um das Stift St. Johann herum⁵⁷. Das aufstrebende Bürgertum, in erster Linie vertreten durch die Kaufleute, mag den ansässigen Adel dazu veranlasst haben, sich durch neue Formen der Repräsentation von ihm abzuheben, denn in die gleiche Zeit fällt nicht nur die Errichtung der Höhenburgen der Iburg und der Holter Burg, sondern auch der Bau des »Festen Hauses« in Bissendorf. Die Abgrenzung des Adels vom Bürgertum fand jedoch nicht allein in der befestigten monumentalen weltlichen Architektur seinen Niederschlag, sondern auch in der Zurschaustellung seltener und edler Materialien, beispielsweise in Form von schmückenden und apotropäischen Ringen und anderen Ornamenten, die im hier besprochenen Bernsteinring aus Bissendorf ein vorzügliches Beispiel finden.

Anmerkungen

- 1) Lau u. a. 2013; Lau im Druck. Die Ausgrabungen gingen einer umfangreichen Ortskernsanierung voraus, die u. a. Teile des ehemaligen Geländes des Guts Bissendorf einschließen. Das Gebiet ist derzeit im Besitz der Gemeinde Bissendorf, die hier den Sitz der Gemeindeverwaltung hat.
- 2) cal AD 970-1030 (Beta Analytic 362530) und cal AD 980-1030 (Beta Analytic 362533).
- 3) Es handelt sich dabei um einen anonymen Denar der Salierzeit aus dem Bistum Münster des 11. Jhs. (Prägung ab ca. 1098). +ODDO+[-*VIIIID o. Ä.] Kreuz, in den Winkeln je eine Kugel. // +[MIMIGAR]DEIORDA Gebäude mit rundem Tor, darüber ein hoher Mittelturm zwischen zwei kleineren Kuppeltürmen. Die Bestimmung erfolgte durch Dr. Sebastian Steinbach M. A. (Fa. Künker, Osnabrück), dem wir herzlich danken.
- 4) Barz 1993. – Barz/Zeune 1999.
- 5) Schlüter 1989a, 110 f.; 1989b, 353.
- 6) Lau u. a. 2013, 214 Abb. 11, 3.
- 7) Frdl. Mitt. Prof. Dr. Eva Stauch.
- 8) Vgl. die Unterteilung antiker Fingerringe in die drei funktionalen Kategorien Siegelringe, Schmuckringe und Ritualringe bei Ward u. a. 1981, 14 f.
- 9) Fourlas 1971, 42. 69. 125. – Ward u. a. 1981, 15.
- 10) Bliujienė 2011, 85 Abb. 25, 1-6.
- 11) Chadour/Joppien 1985, 17.
- 12) Vgl. u. a. das Exemplar in dem reichen Frauengrab 10b unter der romanischen Kirche St. Peter in Lahr-Burgheim (Ortenaukreis); dort lag an der rechten Hand der Toten ein Fingerring aus tordiertem Goldstab mit einer runden, mit Goldfiligran umgebenen Schmuckplatte, die einen halbkugeligen Bernstein trug (Stein 1967, 277 Abb. 42, 3).
- 13) Vgl. z. B. Hensel 1956, 408-410 Abb. 405-406. 408; Kóka-Krenz 1998; Lindahl 2003.
- 14) Vgl. z. B. Lindahl 2003, 168 Nr. 368.
- 15) Ulbricht 1984, 174 Abb. 4, 7; 1990, 84 Taf. 12. – Kalmring 2010, 420.
- 16) Im slawischen Raum gehören Schläfenringe, meist aus Glas, zum Kopfputz (Herrmann 2005, 129; Hirschberg 2006, 1-3 Abb. 1-3).
- 17) Bliujienė 2011, 334 Abb. 140.
- 18) Erichson/Weitschat 2008, 99.
- 19) V. Schmidt 1992, 33 f.
- 20) Von den verschiedenen Infrarotspektroskopischen Verfahren hat sich die Fourier-Transform-Infrarot-Spektroskopie (FTIR) durchgesetzt aufgrund ihrer hochspektralen Auflösung und kurzen Sammelzeiten (vgl. u. a. Angelini/Bellintani 2005, 442).
- 21) Beck u. a. 1971, 235. – Vávra 1982, 223.
- 22) Beck u. a. 1971, 235 f.
- 23) Beck 1982, 18 Abb. 5. – Beck/Macchiarulo 1984.
- 24) Gediga 1968; 1996.
- 25) Bukowska-Gedigowa 1984, 115 Abb. 1, a. c. c. e. e. i. f. m. ó. – Krumphanzlová 1992, Abb. 1, 1-6.
- 26) Bukowska-Gedigowa 1984, 115 Abb. 1, f. m.
- 27) Ebenda 115 Abb. 1, a. a. c. c. e. e. i.
- 28) Hier sei nur ein Exemplar aus dünnem, punzverziertem Bronzeblech mit verjüngten Enden aus den slawischen Nutzungsphasen der Burg auf dem Weinberg bei Hitzacker/Elbe (Lkr. Lüchow-Dannenberg) erwähnt (Wachter 1998, 91 f.).
- 29) Herrmann 2005, 145-147 Abb. 160, i. l-n. t. u; 162, e. h-i. k. n. q. t; 163, a. c; 164, k.
- 30) Ulbricht 1984, 169. – Warnke 1992, 72 Anm. 26.
- 31) Man beachte die Metallringe mit innenseitig angebrachter Inschrift aus dem westlichen Nordeuropa (Lindahl 2003, 82-84. 192. 200 Nr. 36. 41. 43).
- 32) Chadour/Joppien 1985, 17. Siehe dazu auch Fourlas 1971, 115 ff.
- 33) Bliujienė 2011, 158. 247 f. Abb. 59. 87-88.
- 34) Mugurevičs 1965, 125 f. Taf. 7-10. – Bliujienė 2011, 324.
- 35) Bukowska-Gedigowa 1984, 147. – Krumphanzlova 1992, 364. – Wapińska 1993. – Tabaczyńska 1999.
- 36) Tabaczyńska 1999.
- 37) Ebenda 177.
- 38) Krumphanzlova 1992, 364.
- 39) Aus Wolin ist eine Ansiedlung der Rus bezeugt, die den direkten Seekontakt mit Novgorod innerhalb von 14 Tagen bewältigten (Filipowiak 1988, 698). Adam von Bremen schildert 1070 in seiner Hamburgischen Kulturgeschichte eine Verbindung von Oldenburg in Holstein und von Haithabu über Jumne (Wolin) und Ostrogard (vermutlich Novgorod) bis nach Kiew (Jankuhn 1986, 166).
- 40) Wojtasik 1991; Filipowiak 2000, 153 f. Abb. 109. Erst nach der Christianisierung Pommerns im 12. Jh. durch die beiden Missionsreisen des Bischofs Otto von Bamberg 1124/1125 und 1128 wurde Wolin 1140 Sitz des Bischofs von Pommern. Das Küstenland zwischen Oder- und Weichselmündung war zwar schon gegen Ende des 10. Jhs. von Mieszko I. teilweise in sein Herrschaftsgebiet eingegliedert, konnte sich aber bald wieder davon lösen, woraufhin der Bischof Reinbern das erst 1000 gegründete pommersche Bistum Kolobrzeg wieder verlässt (Labuda 1989; R. Schmidt 1995; Herrmann 1998; Holtzmann 2007).
- 41) Barfod/Jacobs/Ritzkowski 1989, 40 f. Spätestens ab 1394 ist das Bernsteinmonopol für den Orden belegt, der das Verarbeitungsrecht an die Bernsteindreherzünfte in Brügge und Lübeck übertrug (Barfod/Jacobs/Ritzkowski 1989, 41-44; Slotta 1997, 170; Mührenberg 1999, 49-51; Erichson/Weitschat 2008, 100).
- 42) Wojtasik 1991. – Wietrzichowski 1991. – Tabaczyńska 1999. – Filipowiak 2000, 153 f. – Jagodziński 2000, 172. – Leciejewicz 2000, 168. – Gerds 2001. – Bliujienė 2003, 63. – Magnus 2003.
- 43) Vgl. Jankuhn 1950; Filipowiak 1988, 692 ff. Enge Fernverbindungen entlang der Ostseeküste bezeugt bereits der Reisebericht von Wulstan von Hedeby, der 880/890 von Haithabu über Seeland und Gotland nach Truso (östlich von Danzig) am Südennde des Frischen Haffs segelte (Englert/Trakadas 2009).

Die friesischen Kämme in der südlichen Vorstadt von Wolin deuten auf eine friesische Handwerkerkolonie hin (Filipowiak 1988, 698).

- 44) Bliujienė 2003, 63. – Magnus 2003, 130f.
- 45) Roes 1965.
- 46) 2007 war bei Tinnum auf Sylt ein Areal innerhalb einer wikingerezeitlichen Siedlung aufgedeckt worden, das insgesamt 3424 Bernsteinobjekte erbrachte, bei denen es sich größtenteils um unbearbeitete Stücke oder Produktionsabfälle handelt (Kordowski 2013). Nur 184 Exemplare tragen Bearbeitungsspuren, sind jedoch fast ausnahmslos Halbfabrikate, deren Herstellung nicht zu Ende ausgeführt wurde. Unter den wenigen Fertigprodukten finden sich rundliche sowie doppelkoni-sche Perlen und verschiedene geformte Anhänger.
- 47) Jankuhn 1986, Plan 3. – Lemm 2011, 80 Abb.
- 48) Filipowiak 1988, 705. 716.
- 49) Bukowska-Gedigowa 1984, 147. – Filipowiak 1988. – Tomková 1998, 79.
- 50) Filipowiak 1988, 695. 708f.
- 51) Tomková 1998.
- 52) Giesler 1981, 111 Taf. 4, 26; 53.
- 53) Lindahl 2003, 74 Kat.-Nr. 1-3.
- 54) Vgl. Heimann 2011, 60 Nr. 34.
- 55) Niehr 2011, 33-36.
- 56) Schlüter 2000, 84; 2002, 99.
- 57) Schlüter 2000, 84-86; 2002, 145.

Literatur

- Angelini/Bellintani 2005: I. Angelini / P. Bellintani, Archaeological ambers from northern Italy: an FTIR-DRIFT study of provenance by comparison with the geological amber database. *Archaeometry* 47/2, 2005, 441-454.
- Barfod/Jacobs/Ritzkowski 1989: J. Barfod / F. Jacobs / S. Ritzkowski, Bernstein. Schätze in Niedersachsen (Seelze 1989).
- Barz 1993: D. Barz, Das Feste Haus – Ein früher Bautyp der Adelsburg. *Burgen u. Schlösser* 34/1, 1993, 10-24.
- Barz/Zeune 1999: D. Barz / J. Zeune, Das Feste Haus. In: *Burgen in Mitteleuropa – ein Handbuch. 1: Bauformen und Entwicklung* (Stuttgart 1999) 257-260.
- Beck 1982: C. W. Beck, Der Bernsteinhandel: Naturwissenschaftliche Gesichtspunkte. *Savaria* 16, 1982, 11-24.
- Beck/Macchiarulo 1984: C. W. Beck / A. Macchiarulo, Amber from Medieval Opole. In: B. Gediga (Hrsg.), *Studia nad kultur wczesnopolskiego Opola: militaria – wyroby bursztynowe. Prace Komisji Arch. 2* (Wrocław 1984) 149-151.
- Beck/Loze/Todd 2003: C. W. Beck / I. B. Loze / J. M. Todd (Hrsg.), Amber in Archaeology. Proceedings of the Fourth International Conference on Amber in Archaeology, Talsi 2001 (Riga 2003).
- Beck u. a. 1971: C. W. Beck / A. B. Adams / G. C. Southard / C. Fellows, Determination of the Origin of Greek Amber Artifacts by Computer-Classification of Infrared Spectra. In: R. H. Brill (Hrsg.), *Science and archaeology. A compilation of the papers presented at the Fourth Symposium on Archaeological Chemistry ... held in Atlantic City, New Jersey, on September 9-11, 1968* (Cambridge 1971) 234-240.
- Bliujienė 2003: A. Bliujienė, Lithuanian Amber Artifacts from the Roman Iron Age to Early Medieval Times. In: Beck/Loze/Todd 2003, 47-71.
- 2011: A. Bliujienė, Northern Gold. Amber in Lithuania (c. 100 to c. 1200). *East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450-1450*, 18 (Leiden 2011).
- Bukowska-Gedigowa 1984: J. Bukowska-Gedigowa, Wyroby bursztynowe z Opola-Ostrówka [Die Bernsteinfunde von Opole-Ostrówek]. In: B. Gediga (Hrsg.), *Studia nad kultur wczesnopolskiego Opola: militaria – wyroby bursztynowe. Prace Komisji Arch. 2* (Wrocław 1984) 113-148.
- Chadour/Joppien 1985: A. B. Chadour / R. Joppien, Schmuck. II: Fingerringe (Köln 1985).
- Englert/Trakadas 2009: A. Englert / A. Trakadas (Hrsg.), Wulfstan's Voyage. The Baltic Sea region in the early Viking Age as seen from shipboard. *Maritime Culture North 2* (Roskilde 2009).
- Erichson/Weitschat 2008: U. Erichson / W. Weitschat, Baltischer Bernstein. Entstehung, Lagerstätten, Einschlüsse. *Bernstein in der Kunst- und Kulturgeschichte [Ausstellungskat.]* (Ribnitz-Damgarten 2008).
- Filipowiak 1988: W. Filipowiak, Handel und Handelsplätze an der Ostseeküste Westpommerns. *Ber. RGK* 69, 1988 (1989), 690-719.
- 2000: W. Filipowiak, Wollin – ein frühmittelalterliches Zentrum an der Ostsee. In: *Wieczorek/Hinz 2000*, 152-155.
- Fourlas 1971: A. A. Fourlas, Der Ring in der Antike und im Christentum. Der Ring als Herrschaftssymbol und Würdezeichen. *Forsch. Volkskde.* 45 (Münster 1971).
- Gediga 1968: B. Gediga, Early mediaeval Opole and the problem of higher Silesian towns. *Arch. Polona* 10, 1968, 37-75.
- 1996: B. Gediga, Bemerkungen zu den langjährigen Ausgrabungen auf der Burg Opole-Ostrówek, einem frühen Machtzentrum des Stammes Opolini. In: Č. Staňa / L. Poláček (Hrsg.), *Frühmittelalterliche Machtzentren in Mitteleuropa. Mehrjährige Grabungen und ihre Auswertung. Symposium Mikulčice, 5.-9. September 1994. Internat. Tagungen Mikulčice 3 = Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 6* (Brno 1996) 61-67.
- Gerds 2001: M. Gerds, Worked and Unworked Amber from Early Medieval Trading Places in the South-Western Baltic Region. *Offa* 58, 2001 (2003), 115-122.
- Giesler 1981: J. Giesler, Untersuchungen zur Chronologie der Bijelo Brdo-Kultur. Ein Beitrag zur Archäologie des 10. und 11. Jahrhunderts im Karpatenbecken. *Prähist. Zeitschr.* 56/1, 1981, 3-167.
- Grebe 1991: K. Grebe, Die Brandenburg vor 1000 Jahren (Potsdam 1991).

- Heimann 2011: S. Heimann, Ring, Kelch und Patene aus dem Grab Bischof Bernolds von Utrecht. In: Die Salier. Macht im Wandel [Ausstellungskat. Speyer] (München 2011) 60.
- Hensel 1956: W. Hensel, Słowiańszczyzna wczesnośredniowieczna. Zarys kultury materialnej (Warszawa 1956).
- Herrmann 1998: LexMA IX (1998) 318-319 s.v. Wolin (J. Herrmann).
- 2005: J. Herrmann, Ralswiek auf Rügen. Die slawisch-wikingischen Siedlungen und deren Hinterland. 3: Die Funde aus der Hauptsiedlung. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mecklenburg-Vorpommern 37 (Schwerin 2005).
- Hirschberg 2006: R. M. Hirschberg, Kleidung der landsässischen Bevölkerung der Mark Brandenburg im Hochmittelalter: Unterschiede zwischen deutscher und slawischer Tracht. www.brandenburg1260.de/slawn-tracht.pdf (15. 8. 2014).
- Holtzmann 2007: R. Holtzmann (Bearb.), Die Chronik des Thietmar von Merseburg. Übersetzung von J. C. M. Laurent, J. Strebitzki und W. Wattenbach (Halle a. d. Saale 2007).
- Jagodziński 2000: M. Jagodziński, Truso – Siedlung und Hafen im slawisch-estnischen Grenzgebiet. In: Wieczorek/Hinz 2000, 170-174.
- Jankuhn 1950: H. Jankuhn, Sechs Karten zum Handel des 10. Jahrhunderts im westlichen Ostseebecken. Arch. Geogr. 1/4, 1950, 8-16.
- 1986: H. Jankuhn, Haithabu. Ein Handelsplatz der Wikingerzeit (Neumünster⁸1986).
- Kalming 2010: S. Kalming, Der Hafen von Haithabu. Ausgr. Haithabu 14 (Neumünster 2010).
- Kóčka-Krenz 1998: H. Kóčka-Krenz, The Northwest Slavonic Finger-Rings of Orszymowice Type in the Early Middle Ages. In: A. Wesse (Hrsg.), Studien zur Archäologie des Ostseeraumes. Von der Eisenzeit zum Mittelalter. Festschrift für Michael Müller-Wille (Neumünster 1998) 555-560.
- Kordowski 2013: J. Kordowski, Bernsteinschnitzer an der Nordsee in Tinnum auf Sylt. Arch. Nachr. Schleswig-Holstein 19, 2013, 78-81.
- Krumphanzlová 1992: Z. Krumphanzlová, Amber: its significance in the Early Middle Ages. Pam. Arch. 83/2, 1992, 350-371.
- Labuda 1989: LexMA IV (1989) 1522-1524 s.v. Gnesen (G. Labuda).
- Lau im Druck: D. Lau, Ein salierzeitlicher Rittersitz in Bissendorf, Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück. Nachr. Niedersachsen Urgesch. 83 (im Druck).
- Lau u.a. 2013: D. Lau / N. Grunert / S. Schlüter / S. Unland / T. Egert / W. Aufderhaar, Vorbericht zu den Ausgrabungen eines mittelalterlichen bis neuzeitlichen Herrenhofes in Bissendorf, Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück, 2012. Nachr. Niedersachsen Urgesch. 82, 2013, 201-221.
- Leciejewicz 2000: L. Leciejewicz, Kolberg (Kołobrzeg). In: Wieczorek/Hinz 2000, 167-169.
- Lemm 2011: Th. Lemm, Die Kleinregion Heiligenstedten-Itzehoe-Schenefeld – Eine repräsentative Burgenlandschaft des frühen Mittelalters in Nordelbingen. Arch. Nachr. Schleswig-Holstein 17, 2011, 79-83.
- Lindahl 2003: F. Lindahl, Symboler i guld og sølv. Nationalmuseets fingerringe 1000-1700-årene. Nordiske Fortidsminder Ser. B, 21 (København 2003).
- Magnus 2003: B. Magnus, The Importance of Amber in the Viking Period in the Nordic Countries. In: Beck/Loze/Todd 2003, 126-138.
- Mührenberg 1999: D. Mührenberg, Archäologische Belege für das Handwerk in Lübeck. In: R. Röber (Hrsg.), Von Schmieden, Würfeln und Schreibern. Städtisches Handwerk im Mittelalter. ALManach 4 (Stuttgart 1999) 43-52.
- Mugurevičs 1965: S. Mugurevičs, Vostočnaja Latvija i sosednie zemli v X-XIII vv. Ēkonomiķie svjazi s rus'ju i drugimi teritorijami. Puti soobščāenija [= Ostlettland und seine Nachbarländer im 10. bis 13. Jahrhundert. Die Wirtschaftsbeziehungen mit dem Alten Rus sowie andern Gebieten und Verkehrswegen] (Riga 1965).
- Niehr 2011: K. Niehr, Materialien und einführende Überlegungen zur Osnabrücker Goldschmiedekunst im hohen und späten Mittelalter. Osnabrücker Mitt. 116, 2011, 33-51.
- Roes 1965: A. Roes, Vondsten van Dorestad. Arch. Traiectina 7 (Groningen 1965).
- Schlüter 1989a: W. Schlüter, Kat.-Nr. 222, Bissendorf. In: Fundchronik 1988 für den Regierungsbezirk Weser-Ems. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland 12, 1989, 95-138.
- 1989b: W. Schlüter, Kat.-Nr. 80, Bissendorf. In: Bericht über die Ausgrabungstätigkeit der Stadt- und Kreisarchäologien in Niedersachsen 1988. Nachr. Niedersachsen Urgesch. 58, 1989, 353-357.
- 2000: W. Schlüter, Die Stadt Osnabrück während des frühen und hohen Mittelalters. In: F.-W. Wulf / W. Schlüter (Hrsg.), Archäologische Denkmale in der kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsen B, 2 (Hannover 2000) 74-87.
- 2002: W. Schlüter, Osnabrück und die Entwicklung der mittelalterlichen Stadt. Das Marktgründungsrecht von 1002 und seine Auswirkungen. In: W. Schlüter (Hrsg.), Mercatum et Monetam. 1000 Jahre Markt-, Münz- und Zollrecht in Osnabrück [Ausstellungskat. Osnabrück]. Schr. Arch. Osnabrücker Land 3 = Kulturreg. Osnabrück 20 (Bramsche 2002) 99-169.
- R. Schmidt 1995: LexMA VII (1995) 84-86 s.v. Pommern (R. Schmidt).
- V. Schmidt 1992: V. Schmidt, Lieps. Die slawischen Gräberfelder und Kultbauten am Südende des Tollensesees. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mecklenburg-Vorpommern 26 (Lübstorf 1992).
- Slotta 1997: R. Slotta, Die Bernsteingewinnung im Samland (Ostpreußen) bis 1945. In: M. Ganzelewski / R. Slotta (Hrsg.), Bernstein – Tränen der Götter [Ausstellungskat.]. Veröff. Dt. Bergbaumus. Bochum 64 (Bochum 1997) 169-214.
- Stein 1967: F. Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. German. Denkmäler Völkerwanderungszeit A, 9 (Berlin 1967).
- Tabaczyńska 1999: E. Tabaczyńska, A thousand years of amber-craft in Gdańsk. In: B. Kosmowska-Ceranowicz / H. Paner (Hrsg.), Investigations into amber. Proceedings of the international interdisciplinary symposium: Baltic Amber and Other Fossil Resins, 997 Urbs Gyddanyzc – 1997 Gdańsk, 2-6 September 1997 (Gdańsk 1999) 177-181.

- Tomková 1998: K. Tomková, Bernstein im frühmittelalterlichen Böhmen. *Pam. Arch.* 89/1, 1998, 64-103.
- Ulbricht 1984: I. Ulbricht, Bernsteinfunde aus Haithabu. *Offa* 41, 1984, 169-175.
- 1990: I. Ulbricht, Bernsteinverarbeitung in Haithabu. In: *Das archäologische Fundmaterial der Ausgrabung Haithabu V. Ber. Ausgr. Haithabu 27* (Neumünster 1990) 65-126.
- Vávra 1982: N. Vávra, Bernstein und andere fossile Harze. *Zeitschr. Dt. Gemmolog. Ges.* 31/4, 1982, 213-254.
- Wachter 1998: B. Wachter, Die slawisch-deutsche Burg auf dem Weinberg in Hitzacker/Elbe. Bericht über die Grabungen von 1970-1975. Ein Beitrag zur Frühgeschichte des Hannoverschen Wendlands. *Göttinger Schr. Vor- u. Frühgesch.* 25 (Neumünster 1998).
- Wapińska 1993: A. Wapińska, Ze studiów nad wczesnośrednio-wiecznym bursztyniarstwem gdańskim (X-XIII w.) [Early medieval amber-working in Gdańsk (10th-13th century)]. *Pomorania Ant.* 15, 1993, 57-73.
- Ward u. a. 1981: A. Ward / J. Cherry / Ch. Gere / B. Cartlidge, *Der Ring im Wandel der Zeit* (München 1981).
- Warnke 1992: D. Warnke, Rostock-Dierkow – ein Wirtschaftszentrum des 8./9. Jahrhunderts an der Unterwarnow. *Zeitschr. Arch. Mittelalter* 20, 1992 (1993), 63-80.
- Wieczorek/Hinz 2000: A. Wieczorek / H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie 1* (Darmstadt 2000).
- Wietrzichowski 1991: F. Wietrzichowski, Eine frühslawische Siedlungsgrube mit Bernsteinperlenproduktion von Groß Strömkendorf, Kreis Wismar. *Jahrb. Bodendenkmalpf. Mecklenburg* 39, 1991 (1992), 153-171.
- Wojtasik 1991: J. Wojtasik, Materiały bursztynowe z Wolina-Starego Miasta [Bernsteinmaterialien aus Wolin-Altstadt]. *Mat. Zachodniopomorskie* 37, 1991, 53-96.

Zusammenfassung / Abstract / Résumé

Ein ungewöhnlicher salierzeitlicher Bernsteinfingerring aus Bissendorf (Lkr. Osnabrück) – Einblicke in die Fernhandelskontakte des Hochmittelalters

Der Bernsteinfingerring aus einem steinfundamentierten Gebäude des 11. Jahrhunderts im niedersächsischen Bissendorf ist ein Unikat im mittelalterlichen Fundmaterial Nordwesteuropas. Das Material konnte mittels Fourier-Transform-Infrarot-Spektroskopie als baltischer Bernstein bestimmt werden. Bernsteinfingerringe treten vom späten 10. bis in das 12. Jahrhundert, eventuell noch bis in das 13. Jahrhundert, auf und datieren damit in den Höhepunkt der Bernsteinverarbeitung im Ostseeraum im 11. und 12. Jahrhundert. Die Verbreitung dieser originär slawischen Schmuckobjekte beschränkt sich auf Nordosteuropa, mit Ausnahme von Bissendorf, das den mit Abstand westlichsten Fundpunkt darstellt. Sie sind ausschließlich aus Siedlungskontexten bekannt; ihre Herstellung im Rahmen eines spezialisierten Handwerks ist in den polnischen Bernsteinwerkstätten von Opole-Ostrówek und Gdańsk nachgewiesen. Die Form der Bernsteinfingerringe orientiert sich an den spätrömisch-frühmittelalterlichen Siegelringen, die mit der beginnenden Christianisierung im Slawengebiet adaptiert werden. Anders als ihre christlichen Vorbilder tragen die Exemplare aus Bernstein jedoch keinerlei Inschriften oder Kreuzsymbole, sondern nur gelegentlich ornamentale Verzierung mit apotropäischem Charakter. Die exklusiven Funde aus dem spätottonisch-salierzeitlichen Haus in Bissendorf, zu denen u. a. auch mehrere Goldobjekte gehören, zeugen sowohl von dem Repräsentationswillen als auch von den weit verzweigten Handelsbeziehungen der adeligen Oberschicht von Bissendorf.

An unusual amber fingerring from the Salian period found at Bissendorf (Lkr. Osnabrück) – insights into long-distance contacts of the High Middle Ages

The amber fingerring from a stone-footed building of the 11th century at Bissendorf in Lower Saxony is unique within the medieval find record of Northwestern Europe. Fourier-transform-infrared-spectroscopy classified the material as Baltic amber. Amber fingerrings occur from the late 10th to the 12th century, perhaps even until the 13th century and thus date the peak of amber processing in the Baltic region to the 11th and 12th centuries. They are exclusively known from settlement contexts; their production within the context of a specialised craft is testified to for the Polish workshops of Opole-Ostrówek and Gdańsk. The shape of the amber fingerrings follows late Roman-early medieval signet rings which were adapted in the Slavic area with the beginning of Christianisation. Unlike their Christian predecessors, they do not have inscriptions or crucifix symbols, but are decorated only sporadically with apotropaic ornaments. The luxurious finds from the late Ottonian-Salian period house at Bissendorf which also include several gold objects, bear witness of both the desire for representation and the far-reaching commercial relations of the aristocratic upperclass at Bissendorf.

Translation: M. Struck

**Une bague en ambre rare de période salienne de Bissendorf (Lkr. Osnabrück) –
un aperçu des échanges à longue distance du Moyen Âge centrale**

La bague en ambre mise au jour dans les fondations en pierre d'un bâtiment du 11^e siècle à Bissendorf en Basse-Saxe est un artefact unique en Europe du nord-ouest. À l'aide d'une spectroscopie infrarouge à transformée de Fourier (IRTF), il a été possible de déterminer qu'il s'agit d'ambre de la Baltique. Les bagues en ambre sont présentes du 10^e au 12^e siècle, parfois encore au 13^e siècle, ce qui correspond au maximum de l'exploitation de l'ambre dans la mer du Nord aux 11 et 12^e siècles. La répartition de ces parures d'origine slave se limite à l'Europe du nord-est, Bissendorf représente une exception et la pièce la plus occidentale mise au jour. Ces parures ne sont connues qu'en contexte d'habitat, leur production est un artisanat spécialisé dont les ateliers ont été identifiés en Pologne à Opole-Ostrówiek et Gdąnsk. La forme de ces bagues en ambre ressemble aux sceaux de l'Antiquité tardive et du Haut Moyen Âge, qui ont été adaptées dans les régions slaves avec le début de la christianisation. À l'inverse de leur modèles chrétiens, les exemplaires de bagues en ambre ne portent ni inscriptions ni symboles cruciformes, parfois des décors ornementaux à caractère apotropaïque. Les découvertes uniques de la maison de période Othonienne tardive ou Saliennne de Bissendorf, qui comportent également entre autres de nombreux objets en or, indiquent aussi bien une volonté de représentation qu'une ramification étendue des réseaux de commerce des élites de Bissendorf.

Traduction: L. Bernard

Schlüsselwörter / Keywords / Mots clés

Niedersachsen / Mittelalter / Herrensitz / Siegelringe / Fernkontakte / Zentral- und Osteuropa / Ostseeraum
Lower Saxony / Middle Ages / manor / signet rings / long-distance contacts / Central and Eastern Europe / Baltic region
Basse-Saxe / Moyen Âge / manoir / chevalière / échanges à longue distance / Europe centrale et orientale / Baltique

Gisela Woltermann

Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Historisches Seminar
Abteilung für Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie
Prähistorische Bronzefunde
Robert-Koch-Str. 29
48149 Münster
giselaw@uni-muenster.de

Daniel Lau

Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück
Lotter Str. 2
49078 Osnabrück
lau@osnabrueck.de

